

Das Imageproblem der Bundeswehr

Immer wieder werden Fälle von Rassismus und extremistischem Gedankengut in den Reihen deutscher Soldaten aufgedeckt. Die Bundeswehr selbst hält sich bedeckt. Skandale der jüngeren Geschichte beweisen aber: Die Bundeswehr muss um ihr Image bangen. Was aber sagen deutsche Soldaten zu den Vorwürfen?

Von Anna Siebenhaar

Dienstagmittag in einem Frankfurter Café. Andreas Schulz nippt an seinem Kakao. Enttäuscht stellt er die Tasse wieder auf den Tisch und greift zum Zuckerstreuer. „Sorry, aber der ist mir nicht süß genug.“ Schuld bewusst lässt er eine große Menge Zucker in der braunen Flüssigkeit verschwinden, bevor er einen zweiten Schluck nimmt. „Gleich viel besser“, sagt er und lacht.

Andreas Schulz ist Reservist. 2002 begann er seine Tätigkeit im Rahmen des Wehrdienstes und verpflichtete sich anschließend. Seitdem ist Schulz Mitglied der deutschen Bundeswehr. Er diente im Afghanistankrieg, war unter anderem im Irak und in Georgien stationiert. „Sicherlich hat die Bundeswehr ein Problem mit ihrem Image. Grund dafür ist in den meisten Fällen das Fehlverhalten Einzelner, das in den Medien dann oft auf alle Soldaten bezogen wird.“

Schon seit Jahren häufen sich Berichte über die fragwürdigen Umstände, die in Kasernen aber auch in den privaten vier Wänden deutscher Soldaten zu herrschen scheinen. Zuletzt war es der Fall des Franco A. der für großes mediales Aufsehen sorgte.

Wie 2017 bekannt wurde, soll sich der 28-jährige Offizier Franco A. eine zweite Identität als syrischer Flüchtling zugelegt und trotz fehlender Arabischkenntnisse den Status eines Asylbewerbers erhalten haben. Zusammen mit einem zweiten Soldaten wird Franco A. vorgeworfen, in seiner Rolle einen Anschlag auf deutsche Politiker geplant zu haben. Das Motiv: Fremdenhass.

„Ich glaube nicht, dass man generell von fremdenfeindlichen Tendenzen in der Bundeswehr sprechen kann. Die Bundeswehr ist natürlich ein relativ konservativer Verein, das heißt aber nicht, dass sie Probleme mit Menschen mit Migrationshintergrund hat. In deutschen Truppen gibt es die unterschiedlichsten Nationalitäten, das spielt aber de facto keine Rolle: Der Soldat ist ein Kamerad. Man steht für die gleiche Sache ein. Da ist die Nationalität ohne Bedeutung“, meint Andreas Schulz.

Der Fall des Franco A. sei für die Kameraden und Kameradinnen eine klare Sache: „In den Truppenteilen wird eine solches Fehlverhalten nicht akzeptiert und als Verrat abgetan. Die grundsätzliche Haltung deutscher Soldaten ist sehr regelkonform. Jemand, der das System ausnimmt beziehungsweise missbraucht, das wir als Soldaten eigentlich unterstützen sollen, passt nicht in die Bundeswehr“, sagt er.

Im April 2017 prüfte der Militärische Abschirmdienst rund 275 Verdachtsfälle rechtsextremem Verhalten in den letzten sieben Jahren. Aber nicht nur Fremdenhass schwächt das öffentliche Bild der Bundeswehr. Der Fund von Nazi-Devotionalien in mehreren Kasernen lässt Stimmen laut werden, die ihr eine fehlende Distanz zum Nationalsozialismus unterstellen.

Im Mai des Vorjahres wurden im Zuge der Franco A.-Ermittlungen landesweit Militärkasernen durchsucht. Dabei wurden mehr als 400 Wehrmachtsandenken gemeldet unter denen sich auch eine Vielzahl an verbotenen Devotionalien befanden. Die Öffentlichkeit reagierte empört. Andreas Schulz sieht die Vorwürfe gelassener: „Den Gegenständen, die man bei dieser Untersuchung gefunden hat, wird ja nicht

gehuldigt. Sie werden nicht verehrt und als etwas „Tolles“ angesehen. Natürlich lassen sich vermutlich in jeder Kaserne irgendwelche nachgebildete Waffen finden, vielleicht auch Überreste alter Uniformen. Das hat vor allem einen Aufklärungshintergrund, weil gerade alte Waffen heute noch in anderen Ländern verwendet werden. Und natürlich ist es auch Teil der Geschichte.“

Allerdings könne er auch nicht abstreiten, dass es in den unterschiedlichen Bataillonen Soldaten mit rechtem Gedankengut gäbe. „Ich vermute: Je älter die Geschichte einer Einheit, desto wahrscheinlicher ist es, dass man dort Soldaten mit rassistischem Menschenbild findet. Auch die bekannten Fälle von sadistischen Quälereien untereinander finden sich fast ausschließlich bei der Infanterie.“ Überprüfungen der Soldaten gäbe es, so Schulz, nur bei akutem Verdacht oder vor der Aufnahme in eine Spezialeinheit.

In vielen Einheiten habe es gerade im Rahmen der „Flüchtlingskrise“ großen Unmut gegeben. „Dabei sieht die Bevölkerung nicht, dass wir nichts gegen die Menschen haben, die in die EU kommen um Schutz oder ein besseres Leben zu suchen. Der Unmut rührt vielmehr daher, dass die Bundeswehr vielerorts die Fehler der Politik ausbügeln muss. Wir helfen Menschen in Not gerne.“